Es ist ein wenig aufgearbeitetes Kapitel in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland: Millionen von Kindern wurden seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges bis in die frühen 1990er Jahre zu Erholungskuren in eigens dafür unterhaltene Heime verschickt. Weit über 1.000 solcher Einrichtungen sind für Westdeutschland bisher nachweisbar. Nach bisherigen Erkenntnissen beteiligten sich allein in Bayern zeitweise 220 Heime an Erholungsmaßnahmen.

Der drei- bis achtwöchige Heimaufenthalt eines Kindes sollte nicht dem Vergnügen, sondern der Verbesserung des Gesundheitszustandes dienen. Im Gegensatz zu Ferienlagern, städtischen Naherholungsprogrammen oder Aufenthalten in Schullandheimen wurden die Kinder dabei gänzlich von ihrem gewohnten Umfeld isoliert: Besuche waren untersagt, die Post unterlag der Zensur. Voraussetzung für den Heimaufenthalt war eine ärztliche Diagnose, die bei Schuluntersuchungen aber auch von privaten Kinderärzten gestellt werden konnte.

Verschickt wurde innerhalb eines bundesweiten Netzes. Der Abschied von den Angehörigen fand meist am Bahnhof statt, denn der Transport der drei- bis 16-jährigen Kinder zum jeweiligen Erholungsheim erfolgte in der Regel mittels betreuter Sonderzüge der Bundesbahn. Im Heim angekommen standen die Kinder rund um die Uhr unter der Obhut von sogenannten „Tanten“, meist Ordensschwestern, Kindergärtnerinnen oder Krankenschwestern. Zusammen mit einem Heimarzt sollten diese dafür sorgen, dass die Kinder möglichst „gekräftigt“ aus der Kur zurückkehrten.

Für viele Kinder war die Erholungsverschickung die einzige Gelegenheit zu einer Ferienreise. Die Erinnerungen daran fallen oft positiv aus. Dem gegenüber steht eine wachsende Zahl von Menschen, die sich mit erschütternden Erfahrungsberichten über ihre Heimaufenthalte auch öffentlich zu Wort melden. Sie berichten von gefühlskalter Atmosphäre, rigider Heimordnung, Essenszwang, Demütigungen, drastischen Strafen für kleinste Vergehen, Einsatz von Sedativa, mitunter entsetzlichen Misshandlungen, bis hin zu sexuellem Missbrauch. Viele Angehörige fragten nicht nach, viele Kinder schwiegen. Ehemalige Verschickungskinder wünschen sich eine öffentliche Debatte, historische Aufarbeitung und Unterstützung bei Recherchen, die ihnen helfen, offene Fragen zu beantworten und sich mit dem Erlebten auseinanderzusetzen.

Die Ausstellung wirft einerseits Schlaglichter auf Entwicklung und Struktur der Kindererholungsverschickung in Bayern. Andererseits widmet sie sich möglichen Ursachen für Missstände, denen die Kinder in den Heimen ausgesetzt waren. Die Schwerpunkte liegen auf der behördlichen Überlieferung zu oberbayerischen Heimen aus dem Staatsarchiv München, den Dokumenten des Bayerischen Landesjugendamts im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und auf Privatdokumenten.